

FRANZ D. HUBMANN

Nach der römischen „Reflexion über die Shoah“¹

**Zum Dokument der Kommission für die Religiösen Beziehungen
zu den Juden von 1998**

Selten dürfte eine Äußerung der römischen Kirchenleitung mit so großen Erwartungen aufgenommen worden sein wie das Dokument „Wir gedenken: Eine Reflexion über die Shoah“ vom 16. März 1998. Selten allerdings dürfte auch ein Text so große Enttäuschung verursacht haben. Der Linzer Professor der alttestamentlichen Bibelwissenschaft analysiert die römische Reflexion zur Judenvernichtung in der Zeit des Nationalsozialismus und geht den Gründen der überwiegend negativen Kritik in den ersten Stellungnahmen nach. (Redaktion)

Einleitung

Seit langem war bekannt, daß eine Expertengruppe auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Johannes Paul II. an einem Entwurf für ein kirchliches Dokument über die Shoah arbeitete. Die dahinterliegende Absicht war zum einen der schon im päpstlichen Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“ angekündigte Entschluß, daß sich die Kirche vor dem ‚Überschreiten der Schwelle des neuen Jahrtausends‘ von Fehlern und Versäumnissen reinigen wolle, mit welchen ihre Kinder „statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu Formen eines

Gegenzeugnisses und Skandals darstellten“². Zum anderen aber waren es Jahre davor liegende Ereignisse, u.a. die Kontroverse um den Karmel in Auschwitz, welche eine Erklärung zur Shoah notwendig erscheinen ließen³. Im besonderen aber sollte sich dieses Dokument mit der Frage auseinandersetzen, welchen Anteil die Kirche mit ihren Gliedern daran haben könnte, daß das nationalsozialistische Regime den furchtbaren Plan der systematischen Ausrottung der Juden in Europa ins Werk setzen und letztlich ohne einen gewaltigen Aufschrei der Christenheit weitgehend durchführen konnte.

Die Spannung über dieses Dokument wuchs, als 1994 durch die sogenannte

¹ Das Original ist in englischer Sprache verfaßt und trägt den Titel: „We remember: A Reflection on the Shoah“, <http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_16031998_shoah_en.shtml>; deutsche Übersetzungen sind zugänglich in: L'Osservatore Romano: Wochenausgabe in deutscher Sprache 28 (1998) Nr. 14, 7–9; KATHYPRESS: Sonderpublikation Nr. 1/98, sowie Freiburger Rundbrief NF 5(1998), 167–177, – Übersetzung von A. Renker.

² Johannes-Paul II, Apostolisches Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“, 33.

³ Zur Vorgeschichte des Dokuments vgl. W. Trutwin, Ein Bekenntnis im Zwielicht. Die neue vatikanische Erklärung zur Shoah, in: StdZ 123 (1998), 700–712, bes. 702f.

„Jerusalemener Indiskretion“ anlässlich des 15. Jahrestreffens des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der Katholischen Kirche und dem jüdischen Volk⁴ den Medien Unterlagen zugespielt wurden, welche ein kirchliches Eingeständnis der Mitschuld an der Shoah nahelegten; konkret handelte es sich dabei um Texte aus dem Entwurf, der unter der Leitung von Hans Hermann Henrix erstellt und 1995 Kardinal Cassidy übermittelt wurde⁵. Völlig überrascht waren jedoch selbst gut informierte Kreise, als das Dokument am 16. März 1998 ohne irgendeine Vorankündigung „im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld vor dem 16. Jahrestreffen des Internationalen Verbindungskomitees“ und „ohne vorherige Information und Konsultation mit dem Internationalen Jüdischen Komitee für interreligiöse Konsultationen“⁶ veröffentlicht wurde. So mußte man naturgemäß neugierig sein, was nun in der Erklärung zu lesen sei, und ob sie wirklich jenen klärenden und ‚reinigenden Schritt‘ enthielte, welcher nach der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* des II. Vat. Konzils auch für die Kirche als solche immer wieder notwendig ist⁶. Um die Antwort vorweg zu nehmen: Diesen Schritt

macht das zu diesem wichtigen Thema und im Vergleich mit anderen Vatikanischen Texten leider erschreckend kurz geratene Dokument nicht. Es bleibt, wie in den zahlreichen Stellungnahmen immer wieder zu lesen ist⁷, zögerlich im Bekenntnis und verfällt im zweiten Teil zunehmend in apologetische Tendenzen; am deutlichsten ist vielleicht folgende Kritik: „Das jüngste Schriftstück aus Rom weckt mit seinen ersten Sätzen eine Hoffnung, die sich dann aber bei weiterer Lektüre zunehmend in eine wechselnde Mischung aus Trauer, Scham und Zorn verwandelt“⁸. Angesichts so massiver Aussagen sieht man sich genötigt, das Dokument im einzelnen daraufhin durchzusehen, was nun seine Stärken und Schwächen sind.

Angelpunkte der Kritik

Wenn diesem Dokument auch nachgesagt wird, daß es Stärken habe und zunächst große Hoffnungen wecke, dann hängt das wohl nicht zuletzt mit dem Titel „Wir gedenken“ und den daran anschließenden Ausführungen zusammen. Wenn nämlich betont wird, daß man die Reflexion über das grauenvolle Geschehen der Shoah als einen

⁴ Über diesen „deutschen Entwurf“ berichtet ausführlich W. Trutwin, a.a.O., 703f.

⁵ Private Mitteilung von Hans-Hermann Henrix, Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen.

⁶ Vgl. Vat. II, LG, 8: „Ecclesia in proprio sinu peccatores complectens, sancta simul et semper purificanda, poenitentiam et renovationem continuo prosequitur“. Noch deutlicher haben es die deutschen Bischöfe formuliert wenn sie in ihrem Wort „Die Last der Geschichte annehmen“, 2, sagen, „daß die Kirche, die wir als heilig bekennen und als Geheimnis verehren, auch eine sündige und der Umkehr bedürftige Kirche ist.“ (Hervorhebung von mir).

⁷ Von den zahlreichen Stellungnahmen zum Dokument seien hier nur folgende angeführt: C. Thoma, Vatikanische Reue – mit Einschränkungen, in: Freiburger Rundbrief NF 5(1998), 161–167; E. Geldbach, Der Vatikan und die ‚unaussprechliche Tragödie‘ der Shoah, in: Materialdienst des konfessionskundlichen Instituts Bensheim 49 (1998), 51–53; E. L. Ehrlich, Die Kirche darf sich ihrer Verantwortung nicht entziehen. Die Shoah-Erklärung des Vatikan, in: Die Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte 7/98, 635–638; Stellungnahmen zu „Wir gedenken“ von K. Schubert und G. Bodendorfer, in: BiLi 71 (1998), 144–153; W. Trutwin, Ein Bekenntnis im Zwielicht. Die neue vatikanische Erklärung zur Shoah, in: StdZ 123 (1998), 700–712. Eine gute Zusammenstellung verschiedener Reaktionen auf das Dokument verbunden mit dem Text selbst hat G. Bodendorfer besorgt in: Dialog Du-Siach, Nr. 30, April 1998, S. 4–27.

⁸ H. Missalla, Versöhnung verfehlt, in: Publik-Forum 6/1998, S. 42.

Akt des ‚Gedenkens‘ (hebräisch: ‚zakar‘) verstanden wissen wolle und dabei die in der Bibel grundgelegte Pflicht der Vergegenwärtigung besonderer Ereignisse als von Gott gewirkte Taten des Heiles, aber auch des Unheils aufgreifen möchte, dann bezieht man sich ausdrücklich auf einen in Leben und Liturgie des Judentums, und von dort her auch im Christentum, äußerst wichtigen Akt. Treffend sagen daher die deutschen Bischöfe in ihrer „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“ von 1980: „Die jüdische Religion ist eine ‚Gedächtnisreligion‘“ und „die jüdischen Feste sind Gedächtnisfeste“, auf deren Hintergrund auch die christlichen Feste zu verstehen sind⁹. Daher wird also mit diesem Teil des Dokumentes schon hingewiesen auf die besondere Beziehung, die zwischen Judentum und Christentum besteht und die es notwendig macht, daß die Kirche ihre Gläubigen – und darüberhinaus auch alle Christen – aufruft, durch die Vergegenwärtigung der Shoah ihre Wiederholung zu verhindern. Mit Recht sagt Trutwin: „Damit wird die Shoah zum erstenmal ein gesamtkirchliches Datum“¹⁰.

Mit dieser Vergegenwärtigung ist aber notwendigerweise ein ernstes Nachdenken darüber verbunden, was die Ursachen dieser Katastrophe waren und warum sie gerade „in Europa stattfand, das heißt in Ländern mit einer langen christlichen Zivilisation“, die eng und wurzelhaft mit dem Judentum verbunden ist. Wie ist es möglich, daß trotz aller wurzelhaften Verbindung eine solche Judenfeindlichkeit entstehen und schließlich zu

einer derart maßlosen Gewalttat führen konnte? Das ist in der Tat die entscheidende Frage, der sich die katholische Kirche und alle Christen angesichts der Shoah stellen und die sie auch klar und ehrlich beantworten müssen.

Das dritte Kapitel des vatikanischen Dokumentes versucht eine Antwort auf diese Grundfrage, aber sie ist, wie in den verschiedensten Stellungnahmen immer wieder betont wird, nicht in ausreichendem Maße geglückt. Zwar wird gleich zu Beginn eingestanden, daß „die Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen ... leidvoll“ und „die Bilanz dieser Beziehungen während der 2000 Jahre recht negativ“ gewesen sei, aber was dann an Beispielen des Leidvollen angeführt wird, ist nicht dazu angetan, diese Geschichte ehrlich und offen zu charakterisieren; da fehlen nicht nur ganz wichtige Momente, wie zum Beispiel die Ausschreitungen gegen die Juden zur Zeit der Kreuzzüge, die Vertreibung aus Spanien unter Anwendung von Maßnahmen, die bei den Nazis wiederkehren, sowie die zahlreichen, unter verschiedensten Vorwänden durchgeführten Pogrome u.a.m.¹¹, sondern die gebotene Darstellung der Geschichte ist obendrein noch ständig mit Abschwächungen und Einschränkungen versehen¹². Wenn zuletzt die Ereignisse unseres Jahrhunderts besprochen werden, wird sie stellenweise gar peinlich apologetisch. Deshalb haben die Kritiker auch keine Mühe, die Nennung beziehungsweise Nicht-Nennung bestimmter Personen zu hinterfragen und die angeführten Beispiele mit Hilfe von Gegenbeispielen

⁹ „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“, II.10.

¹⁰ A.a.O., 704.

¹¹ Zu den Mängeln vgl. *Thoma*, a.a.O., S. 167f, *Geldbach*, a.a.O., 51f und *Trutwin*, a.a.O., 709f.

¹² Darauf macht vor allem *Geldbach* mit zahlreichen Beispielen aufmerksam.

zu relativieren¹³. Außerdem können sie darauf hinweisen, daß die deutschen Bischöfe in ihren verschiedenen Erklärungen seit 1980 im Grunde bereits klarer gesprochen haben als das vatikanische Dokument; sie sind sich offenbar dessen bewußt, daß ihre damaligen Vorgänger im Amt nicht so einheitlich gedacht und gehandelt haben, wie es die Situation erforderte, und bisweilen sogar wichtige Initiativen blockierten¹⁴. Ein besonders heikler Punkt in diesem Abschnitt ist schließlich die Darstellung der Haltung von Papst Pius XII., die von jüdischer Seite besonders heftig kritisiert wurde¹⁵. Überblickt man die zu diesem Abschnitt eingebrachten Einwände und Klagen, dann wundert man sich nicht, wenn sogar folgendes Urteil gefällt wird: „Diese Ausflüge in die Geschichte kommen einer Geschichtsklitterung nicht nur sehr nahe, sondern sie sind es in nicht wenigen Fällen“¹⁶.

Noch problematischer ist der vierte Abschnitt des Dokumentes, in welchem es um die Frage geht, welche Beziehung zwischen ‚nazistischem Antisemitismus‘, religiös geprägtem ‚Antijudaismus‘ und der Ausrottung der Juden in Europa, ‚der Shoah‘, bestehen. Wenn nämlich eingangs sofort unterschieden wird zwischen einem ‚rassischen Antisemitismus‘, „der im Widerspruch steht zur beständigen Lehre der Kirche“, und einem ‚Antijudaismus‘ als Ausdruck von „tiefverwurzelten Gefühlen des Mißtrauens und der

Feindschaft, derer sich leider auch Christen schuldig gemacht haben“, dann ist die Richtung einer Antwort schon vorgezeichnet, weil man sich unter diesen Voraussetzungen berechtigt fühlt zu sagen, daß die ‚Kirche als solche‘ mit beiden Haltungen so gut wie nichts zu tun hat. Der *Antijudaismus* geht zu Lasten einzelner Glieder der Kirche und der *rassische Antisemitismus* ist außerchristlichen Ursprungs und Teil der nationalsozialistischen Ideologie. Von dieser Ideologie gesteuert, hat das Naziregime seine Maßnahmen gegen die Juden durchgeführt und letztlich auch die Kirche in ihrer Existenz bedroht. Daher gilt: „Die Shoah war das Werk eines typischen modernen neuheidnischen Regimes“¹⁷. „Die antijüdischen Vorurteile in den Köpfen und Herzen einiger Christen“ jedoch, bis hinein in die „Regierungen einiger westlicher Länder christlicher Tradition“ dürften wohl – so wird fragend vermutet – dazu beigetragen haben, daß viele Christen gegenüber dem nationalsozialistischen Treiben „weniger sensibel oder sogar gleichgültig“ waren und daher nicht so handelten, „wie man es von einem Jünger Christi hätte erwarten können“. „Die Söhne und Töchter der Kirche“ haben also nach dem Bekenntnis dieses Dokumentes ganz offensichtlich Schuld auf sich geladen, nicht aber ‚die Kirche als solche‘; diese möchte vielmehr „ihr tiefes Bedauern für die Versäumnisse ihrer Söhne und Töchter zu jeder Zeit

¹³ Vgl. dazu vor allem Ehrlich, a.a.O., 637f und Trutwin, a.a.O., 710f. Bemerkenswert sind auch die antijüdischen Klischees in den Predigten von Kardinal Faulhaber, die Ehrlich anführt.

¹⁴ Vgl. dazu den gut dokumentierten Aufsatz von B. Weber, Übernahme und verbreitete die Kirche den Rassismus? Kritische Anmerkungen zu D.J. Goldhagen, in: rhs 41 (1998), 186–201.

¹⁵ Vgl. die Materialsammlung von Bodendorfer, in: Dialog Du-Siach, Nr. 30, 21f. In der Frage selbst sind wieder die Ausführungen von Weber sehr informativ.

¹⁶ So Geldbach, a.a.O., S. 52.

¹⁷ Diese Charakterisierung veranlaßt Geldbach zur Bemerkung: „Angesichts der Verbrechen des Nationalsozialismus ist es schon gewagt, die Heiden – ob neu oder alt – zum Vergleich heranzuziehen“. (a.a.O., 52).

bekunden. Es handelt sich um einen Akt der Reue (teshuva): als Mitglieder der Kirche teilen wir in der Tat sowohl die Sünden wie die Verdienste all ihrer Kinder“.

Gegenüber dieser Darstellung der (Mit)Verantwortlichkeit der Christen, welche nur einzelne Glieder der Kirche belastet, aber die ‚Kirche als solche‘ freispricht, sind massive Einwände vorgebracht worden. Es wurde nicht nur gefragt, welches Bild von Kirche sich hinter dieser Unterscheidung letztlich verberge, und ob die ‚Kirche als solche‘ sich wirklich so von jeder Mitverantwortung freihalten könne, wenn man sich vor Augen halte, wie sehr kirchliche Texte der Lehre und der Liturgie durch die Jahrhunderte von antijüdischen Tendenzen geprägt waren und als solche eine weitreichende Wirkung hatten und zum Teil immer noch haben¹⁸. Am folgenschwersten war wohl die sogenannte Substitutionstheorie, welche besagt, daß die Kirche Jesu das Judentum als Volk Gottes abgelöst habe, daher habe dieses im Grunde kein Existenzrecht mehr; sein heilloser Zustand ohne Staat und Tempel, zerstreut in alle Welt, bestätige nur eindrücklich sein Verworfenheit von Gott. Solche Ansichten sind auch heute noch verbreitet; sehr häufig dient (zum Beispiel in Predigten) das sogenannte ‚Gesetzesjudentum‘ als Negativfolie für die Darstellung des Heils in Christus Jesus. Aus diesem Grund wäre es wohl

angebracht gewesen, wenn das neue Dokument freimütig den Anteil der Kirche an den „antijüdischen Vorurteile(n) in den Köpfen und Herzen“ nicht bloß „einiger“, sondern „der Christen“ bekannt hätte. Denn daß die „seit den Anfängen des Christentums tradierte Judenfeindschaft, der kirchliche und kirchlich vermittelte Antijudaismus“, ein Faktor war, der „(...) entschiedene kirchlich organisierte Proteste zugunsten der verfolgten Juden (verhinderte), weil man diesen gegenüber doch im ganzen gesehen gleichgültig war, gleichsam, wie Karl Rahner als Zeitzeuge erinnert, mit dem ‚Rücken zum jüdischen Volk‘ gelebt hat“, hat B. Weber überzeugend gezeigt¹⁹. Zu Recht sagt daher P. von der Osten-Sacken: „Der christliche Antijudaismus, also die theologisch begründete Negierung, Diffamierung und Diskriminierung des jüdischen Volkes, ist konstant die Voraussetzung für die je und dann unter bestimmten Umständen und mit ganz handfesten weltlichen Interessen folgenden Schritte der Entrechtung, der Beraubung und Verfolgung gewesen“²⁰. Auch Hitler selbst soll sich gegenüber katholischen Würdenträgern darauf berufen haben, daß er „nur 1500 Jahre Judenfeindschaft des Christentums in die Tat umsetze(n)“²¹. Doch nicht die historischen Fragen sollen hier weiter verfolgt werden, sondern ich möchte vielmehr auf einige Stellen hinweisen, an denen

¹⁸ Vgl. dazu Trutwin, a.a.O., 710, beziehungsweise Ehrlich, a.a.O., 637, Geldbach, a.a.O., 52. Die französischen Bischöfe haben dagegen in ihrer Erklärung von Drancy sehr freimütig die „lange Tradition des Antijudaismus auf verschiedenen Ebenen der christlichen Lehre“ angesprochen. Vgl. dazu „Die Kirche von Frankreich bittet Gott und das jüdische Volk um Vergebung“ in: Freiburger Rundbrief NF 5 (1998), 90–97, Zitat, 94.

¹⁹ Zitate aus a.a.O., 197f.

²⁰ P. von der Osten-Sacken, Gründe und Ziele für eine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Geschichte des Christentums, in: ZRGG 49 (1997), 364–373, Zitat S. 366f. Pointiert sagt auch Ehrlich, a.a.O. S. 637: „Der Antijudaismus der Kirche ist Vorläufer des sogenannten heidnischen Antisemitismus“.

²¹ Bodendorfer, in: BiLi 71(1998), 148.

vor allem die Übersetzungen des Dokumentes (unbewußt?) die Probleme verschärfen.

Übersetzung als Interpretation – einige Beispiele

Im geschichtlichen Aufriß der Beziehungen zwischen Juden und Christen wird gesagt, daß christliche Übergriffe auf Synagogen „nicht ohne Einfluß gewisser Auslegungen des Neuen Testaments bezüglich des jüdischen Volkes insgesamt“ geschehen seien (Übersetzung L'Osservatore Romano); in der KATHPRESS-Version liest man schon: „... unter dem Einfluß bestimmter irriger Auslegungen des Neuen Testaments in Bezug auf das jüdische Volk als ganzem“. A. Renker (Freiburger Rundbrief) dagegen versteht den Text so: „Dabei waren die Christen nicht unbeeinflusst von gewissen Interpretationen, die im Neuen Testament im Blick auf das ganze jüdische Volk zu finden sind“. Diese Übersetzung geht eindeutiger davon aus, daß antijüdische Stellen des Neuen Testaments selbst einen negativen Einfluß auf Christen ausgeübt haben. Eine solche Interpretation des englischen Originals²² ist durchaus möglich, wird aber, wenn man den Kontext beachtet, unwahrscheinlich, weil gleich anschließend folgendes Papstwort zitiert wird: „In der christlichen Welt – ich sage nicht von seiten der Kirche als solcher – zirkulierten

für zu lange Zeit *irrig und ungerechte Interpretationen des Neuen Testaments* in Bezug auf das jüdische Volk und seine angebliche Schuld und riefen feindselige Empfindungen gegenüber diesem Volk hervor“²³. Diese Weiterführung läßt keinen Zweifel daran, daß die „gewissen Auslegungen des Neuen Testaments“ von *irrenden Auslegern* stammen und daher ‚der Kirche als solcher‘ nicht anzulasten sind; diese hat vielmehr, wie die Fortsetzung des Textes zeigt, derartige ungerechte Interpretationen in der Konzilerklärung *Nostra aetate* „umfassend und endgültig zurückgewiesen“. Somit steht am Ende des Absatzes fest: Nicht die antijüdischen Stellen des Neuen Testaments sind ein Problem, sondern nur die „irrigen und ungerechten Interpretationen“ einzelner Ausleger. Ob aber eine derartige Darstellung des Sachverhaltes der massiven antijüdischen Wirkungsgeschichte so mancher ntl. Texte entspricht, oder ob nicht doch eine differenziertere Behandlung dieses Problems angebracht gewesen wäre, darf man wohl fragen.²⁴

Vielleicht ist diese billige Art der Problemlösung auch der Grund dafür, daß die Übersetzer des Dokumentes sich nicht darüber einig sind, ob Papst Johannes Paul II „*erkennt*“ (so KATHPRESS), „*anerkennt*“ (so Renker), oder sogar „*wiederholt zum Ausdruck gebracht hat*“ (L'Osservatore Romano)²⁵, daß „*die Geschichte der Beziehungen zwi-*

²² Im englischen Text heißt es: „... not without being influenced by certain interpretations of the New Testament regarding the Jewish people as a whole.“

²³ Johannes Paul II., Ansprache beim Symposium über die Wurzeln des Anti-Judaismus, 31.10.1997; der Text findet sich auch in: Freiburger Rundbrief NF 5(1998), 85–87, Zitat S. 85. Aus diesem Text stammen auch einige Aussagen des Papstes, auf die im vierten Abschnitt des Shoah-Dokumentes hingewiesen wird.

²⁴ Die Ausführungen von K. Schubert, Drei Tage im Vatikan – Ein Anlaß zum Nachdenken, in: BiLi 71(1998), 30–32, vermitteln einen guten Einblick in die Entstehung dieses Absatzes und einiger anderer Formulierungen im Shoah-Dokument.

²⁵ In englischen Text steht: „His Holiness Pope John Paul II has recognized this fact in his repeated appeals...“

schen Juden und Christen“, oder gar „die Beziehung zwischen Juden und Christen (...) leidvoll (ist)“ (L'Osservatore Romano)²⁶. Unklar bleibt auch, ob „die Bilanz dieser Beziehungen... eher negativ“ (so KATHPRESS), „recht negativ“ (L'Osservatore Romano) oder „...völlig negativ“ (so Renker) ist²⁷; wäre bei der Übersetzung solcher Punkte nicht größere Sorgfalt angebracht?

Das Dokument unterscheidet durchgehend genau zwischen der ‚Kirche als solcher‘ und ihren ‚Söhnen und Töchtern‘; letztere sind es, die durch ihre Fehler und Sünden der Welt ein schlechtes Zeugnis geben, während es die Rolle der Kirche ist, ‚sich der Schuld ihrer Glieder anzunehmen‘, tiefes Bedauern darüber zu bekunden und „ihre Kinder dazu anzuhalten, sich durch Reue von Irrungen, Treulosigkeiten, Inkonssequenzen und Verspätungen zu reinigen“²⁸. Offenbar geschieht dadurch zugleich jene ‚Reinigung‘, welcher die Kirche nach „*Lumen Gentium*“ 8 selbst bedarf.²⁹ Diese Unterscheidung scheint aus „*Tertio millennio adveniente*“ zu stammen, sie kann aber, wie E.L. Ehrlich treffend feststellt, die ‚Kirche als solche‘ nicht aus der Verantwortung entlassen, die sie für die leidvolle Geschichte trägt, da auch sie selbst – und nicht nur einzelne Glieder von ihr – antijüdische Vorurteile jahrhundertlang transportierte³⁰. Schließlich bleibt auch dieses

Apostolische Schreiben selbst in unsensibler Weise alten Klischees verhaftet, wenn es etwa von der atl. Institution des Jubeljahres durchgängig in Vergangenheitsformen redet und darüberhinaus nur eine neutestamentliche Erfüllung kennt, die sich „in der Geschichte der Kirche“ fortsetze³¹. Hier wird selbstbewußt ein ‚Verheißung-Erfüllung‘-Schema angewandt, welches völlig ausblendet, daß diese Vorschriften der Tora, wie immer auch ihre moderne Interpretation und Einhaltung aussehen mag, im Judentum nach wie vor gültig sind.

Obwohl das Shoah-Dokument selbst nur eine einzige Passage enthält, welche zu der Falschübersetzung verführen kann, von der Berufung des jüdischen Volkes in *Vergangenheitsform* zu reden, verfallen die deutschen Übersetzer prompt dieser Versuchung und nennen die Juden ein Volk, „... das berufen war, Zeugnis für den einen Gott und das Gesetz des Bundes abzulegen“ („a people called to witness to the one God and the Law of the Covenant“)³². Offenbar hat sich also bei den Übersetzern noch nicht herumgesprochen, was bereits das II. Vatikanische Konzil unmißverständlich so formulierte, daß „(...) die Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt (sind) um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruf-

²⁶ Der bemerkenswerte Unterschied in der Aussage geht gewiß nur auf einen Auslassungsfehler zurück, aber er ist deswegen nicht weniger peinlich, denn im Originaltext heißt es eindeutig: „The history of relations between Jews and Christians is a tortured one“.

²⁷ Hier steht im Original: „quite negativ“!

²⁸ *Tertio millennio adveniente*, 33.

²⁹ Das scheint der Zusammenhang nahezulegen, in welchem diese Stelle in „*Tertio millennio adveniente*“ zitiert wird. In der offiziellen deutschen Ausgabe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119, enthält das Zitat einen gravierenden Fehler, wenn es heißt: „Die Kirche umfaßt die Sünde in ihrem eigenen Schoße“; der Originaltext ist oben Anm. 6. zitiert.

³⁰ Vgl. a.a.O., 637.

³¹ Vgl. insbesondere Nr. 11 und 12 des genannten Schreibens.

³² So L'Osservatore Romano, die KATHPRESS wie auch A. Renker im Freiburger Rundbrief; der englische Text drückt einen Tatbestand aus und verlangt keine Wiedergabe mit einer Vergangenheitsform.

lich“³³ Nicht nur inhaltliche Mängel, sondern eben auch solche Übersetzungsfehler dürften Juden daran hindern, der eingangs ausgesprochen Bitte nachzukommen, die Aussagen des Dokumentes „mit offenem Herzen anzuhören“³⁴.

Zusammenfassung und Ausblick

Überblickt man rückschauend das, was man im Dokument selbst lesen und was man aus den Reaktionen lernen kann, dann wird man sehr nachdenklich. Man fragt sich unwillkürlich, ob das Dokument in der vorliegenden Form wirklich das Ergebnis dessen ist, was die Expertengruppe und letztlich die ‚Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden‘ nach jahrelanger, intensiver Auseinandersetzung mit dem schrecklichen Geschehen der Shoah am Ende zu sagen imstande war. Wenn nämlich E. Geldbach schreiben kann: „Keine Epoche der Geschichte und kein Ereignis sind so intensiv erforscht worden wie die Zeit des ‚Tausenjährigen Reiches‘ und die Shoah, einschließlich der Frage der direkten und indirekten Beteiligung der Kirchen“³⁵, dann versteht man nicht, warum in der Frage der Schuld

und der Verantwortung nur so fragwürdige Aussagen gemacht werden konnten. Außerdem möchte man wissen, was mit dem wesentlich umfangreicheren, deutschen Entwurf geschah, der – wie Trutwin berichtet³⁶ – als „zu deutsch und zu lang“ abgestempelt wurde. Hat die Kirche zu diesem schrecklichen Ereignis der Shoah wirklich nicht mehr zu sagen?

Innerjüdisch hat die Shoah zu einem intensiven geschichtstheologischen Diskurs geführt, der um die zentrale Frage kreist: ‚Kann ein Jude nach Auschwitz noch sinnvoll vom Gott der Geschichte sprechen?‘³⁷ Auf der Seite der christlichen Theologie wurde dieser Diskurs jedoch kaum wahrgenommen und noch weniger ein eigener geführt, obwohl gerade die besondere Beziehung des Christentums zum Judentum ein entsprechendes Nachdenken fordern würde. Auch das vatikanische Dokument enthält keinen Satz darüber, was die Shoah für die Theologie und die christliche Religion bedeutet. Nirgends ist zu erkennen, daß die Shoah „ein einzigartiges theologisches Problem und eine herausfordernde Frage an die Kirche“³⁸ darstellt. Das ist deswegen besonders bedauerlich, weil man dadurch – trotz des

³³ Vat II., *Nostra aetate*, 4 (Hervorhebung von mir!). Johannes Paul II. nannte die Juden bei seiner Ansprache am 17. Nov. 1980 in Mainz „... das Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Bundes“!

³⁴ Unsensibles Lesen des Originaldokumentes kann der KATHPRESS-Übersetzung noch an einigen anderen Stellen nachgewiesen werden: Wenn zum Beispiel das Dokument sagt, daß die später christlich gewordenen Kaiser „at first continued to guarantee Jewish privileges“, dann darf diese Einschränkung auch in der Übersetzung nicht fehlen. Historisch richtiger dürfte die KATHPRESS-Übersetzung den Sachverhalt darstellen, wenn sie betont: „...in Krisenzeiten... wurde die jüdische Minderheit oft als Sündenbock genommen“, während das Dokument selbst nur ein „manchmal“ (sometimes) gelten läßt. Das berühmte Wort von Papst Pius XI.: „Geistlich sind wir Semiten“ wird in der KATHPRESS-Fassung leider zu dem mißverständlichen „Spirituell sind wir alle Semiten“. Soweit einige Beispiele, die sich noch vermehren ließen.

³⁵ A.a.O., 53.

³⁶ Vgl. a.a.O., 704.

³⁷ Vgl. dazu die bedeutende Nachzeichnung dieses Diskurses durch Chr. Münz, *Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz*, München 1995. Einen kurzen Überblick bietet N. Reck, *Theologie nach Auschwitz. Das Aufkommen der Frage und die Antwortversuche von Juden und Christen*, in: MThZ 46 (1995), 463–479.

³⁸ So Trutwin, a.a.O., 701.

Titels – gerade jenes „Gedenken“ nicht vollzieht, das jüdischen Umgang mit dem Geschehen prägt.³⁹

Was die Art und Weise der Veröffentlichung des Dokumentes betrifft, möchte man fragen, was die Ursache für ein derart überstürztes Vorgehen gewesen sein mag? Vor allem ist nämlich schwer zu verstehen, warum der wichtige Moment des *ersten Redens über die Shoah zur Weltkirche* nach all den Ankündigungen mit einem offenkundig halbfertigen Wort vertan wurde. Selbst wenn, wie Kritiker vorgeschlagen haben⁴⁰, noch weitere Worte folgen sollten, sie werden als ‚Zusätze‘ nicht mehr die Aufmerksamkeit des ersten Wortes erreichen, zumal die Flut der Dokumente schon zu groß wird. Die vertane Chance ist gerade deshalb so bedauerlich, weil das m.E. wichtigste Problem, die noch immer (welt)weit verbreite-

ten, meist auch unbewußten antijüdischen Haltungen und Äußerungen unter den Christen, ungenügend angegangen wurde. Vielleicht darf man sich damit trösten, daß nicht weitere ‚Worte‘, ‚Erklärungen‘ oder ‚Schreiben‘ in erster Linie gefordert sind, sondern ein Tun, und zwar entsprechend dem von P. von der Osten-Sacken zitierten „im Grunde alles enthaltenden Rat“ eines jüdischen Feldgeistlichen aus dem vorigen Jahrhundert: „Was Christen und Juden wie Juden und Christen not täte, sei, einander kennen, verstehen und achten zu lernen“⁴¹. In dieser Hinsicht kann wirklich noch viel mehr getan werden, wenn auch schmerzlicher Weise hinzugefügt werden muß, daß in vielen Orten nur mehr wenige von denen übrig sind, die wir längst hätten ‚kennen, verstehen und achten lernen‘ sollen.⁴²

³⁹ Vgl. dazu Chr. Münz, Der Holocaust, die Erinnerung und das Judentum, in: Dialog Du-Siach, Nr. 32, Oktober 1998, 6–25.

⁴⁰ So zum Beispiel C. Thoma, a.a.O., 166f, G. Bodendorfer, in: BiLi 71(1998), 151, oder K. Nientiedt, in: Herder-Korrespondenz 52 (1998), 166f u.a.

⁴¹ A.a.O., 370.

⁴² Nach Abschluß des Manuskripts sind in der Zeitschrift „Kirche und Israel“ 13 (1998), Heft 2 noch folgende sehr interessante Beiträge erschienen: G.M. Riegner, Eröffnungsansprache auf der Sitzung des International Catholic-Jewish Liaison Committee am 23. März 1998 in Rom (S. 154–158); J.T. Pawlikowski, Wir erinnern. Eine konstruktive Kritik (S. 159–163), und G. Wigoder, Das vatikanische Dokument zu Holocaust und Antisemitismus. Eine jüdische Antwort (S. 164–171). Auch das Dokument selbst ist abgedruckt (S. 172–179); die Qualität der Übersetzung ist leider auf dem Niveau der KATHPRESS-Publikation.